

FONO-KRITIK

Masayuki
Hirayama-Kato

„Ein Arzt, der kein Künstler ist, ist auch kein Arzt“, konstatierte Curt Goetz. Nun, Nicolaus Zwetnow ist erklärtermaßen beides: Professor für Neurochirurgie und Balalaikavirtuose. 1928 als Sohn russischer Eltern in Berlin geboren, 1935 mit der Familie nach Oslo gezogen, studierte er dort später gleichzeitig Musik und Medizin. Debüt als Balalaikasolist: mit 15 Jahren. Die Vielseitigkeit Zwetnows zeigt sich auch in seinem musikalischen Repertoire. Er spielt durchaus auch das, was man gemeinhin von einem russischen Balalaikaspielder erwartet, was man unter typischer Balalaikamusik versteht (so etwa Boris Trojanovskij's vier russische Volksweisen oder die e-Moll-Elegie von Boris Goltz: stilisierte melancholische Folklore). Aber sein Ehrgeiz zielt auf die Anerkennung der Balalaika als „seriöses“ Konzertinstrument mit eigenem Repertoire. Und so haben denn bereits mehrere zeitgenössische Komponisten Werke für Zwetnow geschrieben. Was etwa Sven-Eric Johanson in seiner 1961 entstandenen Sonatine der Balalaika abverlangt, stellt außerordentlich hohe Ansprüche. Aber Nicolaus Zwetnow, den man gestrost als Nachfolger des großen Mischa Ignatjeff bezeichnen kann, meistert die vertracktesten technischen Schwierigkeiten und die diffizilsten klanglichen Raffinessen mit bewundernswerter Souveränität. Zu den rund zwanzig Balalaikakonzerten, die er im Repertoire hat, gehört das 1964 komponierte von Eduard Tubin. In dieser Aufnahme mit Zwetnow und dem Philharmonischen Orchester Stockholm unter Kjell Ingebreten verschmilzt die Balalaika bald homogen mit dem Orchesterklang, bald tritt sie kraftvoll, deutlich und meist auch ziemlich virtuos hervor. Als Komponist hat sich Zwetnow u. a. die vorliegende Cadenza in die Finger geschrieben. Erstaunlich, was er in den zweieinhalb Minuten alles an Klangabtönungen und -raffinement, an Ausdruckskraft und dynamischen Feinabstufungen aus seinem Instrument herausholt.

Karl Ludwig Nicol

 **Synthese von virtuoser Gitarrentechnik und sensitivem Ausdruck.**

CASTELNUOVO-TEDESCO, Sonata D-Dur „Omaggio a Boccherini“, RODRIGO, Invocation et Danse „Hommage a Manuel de Falla“, SCARLATTI, Sonata L. 423, 33, 83 und 23, DUARTE, Tout en Ronde op. 57; Masayuki Hirayama-Kato (Gitarre); Disco-Center 66.22130 (1 S 30) Aufnahmedatum: 1980

Klangbild: Sehr hohe Natürlichkeit in Klangbildcharakter wie Klangfarbenwiedergabe (Aufnahme mit natürlicher Akustik). **Fertigung:** Ohne Mängel.

Auf seinen Japantourneen konnte Narciso Yepes immer wieder die besondere Vorliebe der Japaner für die Gitarre feststellen. Verfolgt man die zunehmende Anzahl von Plattenaufnahmen japanischer Gitarristen auf dem deutschen Markt, so ist diese Affinität zur Gitarre nicht zu überhören. Japan besitzt bereits mehrere hervorragende Gitarristen.

Was nun den 34-jährigen Nordjapaner Masayuki Hirayama-Kato betrifft, so ging er Anfang der siebziger Jahre nach Europa und suchte sich als Lehrmeister keine Geringeren als Yepes und Bream aus. Vom ersten hat er offensichtlich die virtuose Technik, vom zweiten den sensitiven Ausdruck. Beides hat er zu idealer Synthese gebracht. Mit dieser, bereits bei seinem Plattendebüt in Fono Forum gemachten Feststellung, wirbt die jetzige Aufnahme, die mit Ausnahme von Scarlatti lauter Plattennovitäten präsentiert (die Scarlatti-Sonätchen L. 23, 83 und 423 gibt es bereits für Gitarre transkribiert aufgenommen, L. 33 nur original für Cembalo). Die Satzbezeichnungen von Castelnuovo-Tedesco sonatenförmiger Huldigung an Bocche-

rini sind geradezu Charakteristika für das Spiel des Japaners, der von 1975–1980 Gitarrendozent an der Kölner Musikhochschule war: Allegro con spirito, ...quasi canzone, ... Vivo ed energico – sprühend, kantabel, lebhaft und energisch. Rodrigos de Falla-Ehrung und Duartes dreisätziges op. 57 fordern dann dazu noch den Klangfarbenkünstler in dem Interpretieren heraus. Hirayama-Kato hat nicht ganz die gestochene, kristallklare Technik eines Yepes; bei ihm wirken die schnellen Sechzehntelpassagen eher wie spielerisch leicht hingeworfen. Das hat den Nachteil, daß nicht immer die letzte Deutlichkeit erreicht wird, aber dafür den Vorteil des Beschwingt-Musikantischen. Karl Ludwig Nicol



Siegfried Behrend

 **Etwas bunte, nicht unbedingt immer repräsentative, weil firmenrepertoirebedingte Auswahl von Aufnahmen internationaler Gitarristenprominenz (allerdings unvollständig und nicht der größten Gitarristen unserer Zeit).**

RODRIGO, Concierto de Aranjuez, BRAHMS, Thema und Variationen nach dem Andante aus dem Streichsextett op. 18, BACH, Marche I Nr. 18 und Marche II Nr. 16 und Menuett aus dem Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach, Prélude und Sarabande nach der Suite für Violoncello solo Nr. 1, VIVALDI, Konzert für Gitarre, Streicher und Basso continuo D-Dur F. XII Nr. 15, GOMBAU, Tres piezas de la „Bella épo-

que“, MORES, Taquito militar, FALU, Solodumbre, BARRIOS, Danza paraguaya, CARDOSO, Milonga, NAZARETH, Eu tenho um cavaquinho, LOSINTHAL, 6 Stücke für Gitarre, CARULLI, Serenade A-Dur op. 96 Nr. 1 ALBENIZ, Asturias; Julian Bream, John Williams, Andres Segovia, Narciso Yepes, Jorge Cardoso, Siegfried Behrend und Martin Krüger (Gitarre), The Melos Chamber Orchestra, Orquesta Nacional de Espana, Sinfonie-Orchester Graunke, Colin Davis, Odon Alonso, Heinz Geese;

RCA RL 43454 (2 S 30) Aufnahmedatum: 1963-1979

Klangbild: Den verschiedenen Aufnahmedaten und -orten entsprechend unterschiedlich. **Fertigung:** Ohne Mängel.

Ein werbewirksamer, doch etwas fragwürdiger Titel: „Die größten Gitarristen unserer Zeit“. Sind hier wirklich die, d. h. alle Spitzengitarristen unserer Zeit vertreten? Und: sind sie auch repräsentativ vertreten? Zumindest Alexandre Lagoya und Pepe Romero (wenn nicht alle vier Romeros) dürften hier keineswegs fehlen. Dagegen: Gehört Siegfried Behrend heute noch zu

den „größten Gitarristen“? Und zählt vollends sein Schüler und Duopartner Martin Krüger dazu? Oder kämen vorher nicht noch allherd andere auf der Rangliste? Lediglich als Duopartner ist John Williams entschieden unterrepräsentiert und auch Altmeister Segovia wurde mit der Auswahl der vorliegenden fünf kleinen Stücke reichlich stiefmütterlich behandelt. Der Grund dafür ist wohl recht einfach: Man mußte eben mit dem eigenen Firmenrepertoire und dem der Fono Team, der die Cardoso-Aufnahmen zu verdanken sind, auskommen.

Gehen wir nach all diesen Fragezeichen nun auf die Positiva dieser Kassette ein. Mit der Bream/Colin Davis-Einspielung von 1963 wird eine der sensibelsten Interpretationen des Concierto de Aranjuez wieder zugänglich. Von speziellem Interesse sind die beiden Yepes-Aufnahmen der Madrider Firma Discos Columbia (Produktion: Fono Team): das Vivaldi-D-Dur-Konzert in romanischer Clarté sowie die Rarität der Tres piezas de la „Belle époque“ von Gerardo Gombau – Yerpessche Kabinettstückchen. Und schließlich die 1979 produzierten fünf kleinen Pièces mit dem 32-jährigen Argentinier Jorge Cardoso. Musterbeispiele für die phänomenale Virtuosität des hierzulande noch kaum Bekann-

ten, die den Eindruck hinterlassen, daß diesem südamerikanischen Gitarristen nichts unmöglich ist – mindestens technisch. Das Problem dieser Brillanz ist allerdings die Gefahr, zum Selbstzweck zu werden. Karl Ludwig Nicol

Neuveröffentlichungen
LITERATUR

 **Deutsch-deutsches Literaturturnier der Damen.**

CHRISTA WOLF, Blickwechsel, GABRIELE WOHMANN, Ausflug mit der Mutter; DG/Literatur 2570 207 (1 S 30) Aufnahmedatum: Mai/Juni 1980

Klangbild: Klar.

Sonderaktion Ostafrika

Flüchtlinge brauchen Obdach, Nahrung, Gesundheitsfürsorge. Beispiel: Somalia. Dort gibt es zur Zeit 26 Lager für Flüchtlinge aus Äthiopien. Hunderttausende von Menschen müssen versorgt werden. Um diese Aufgabe bewältigen zu können, ist Zusammenarbeit wichtig. »Brot für die Welt« und Diakonisches Werk haben sich mit kirchlichen Hilfswerken aus England, Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland zusammengeschlossen, um mit der somalischen Regierung und dem UN-Hoch-

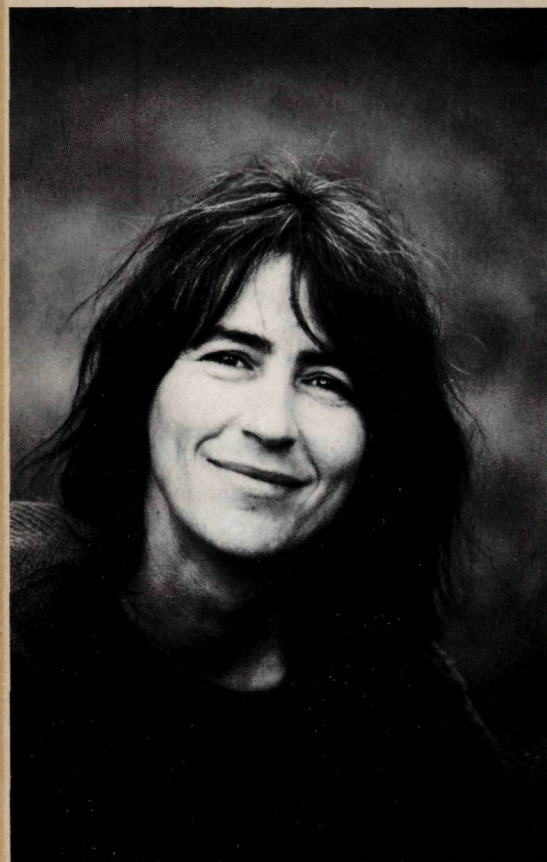
kommissar für Flüchtlinge (UNHCR) wirksamer helfen zu können. So gilt es, alle 26 Lager mit Lebensmitteln und Medikamenten zu versorgen. Außerdem mit einfachen Holzfertighäusern, die als Schulräume, Lebensmittellager, Medikamenten-Depots oder sonstige Gemeinschaftseinrichtungen verwendet werden können. Solche Maßnahmen der Nothilfe sollen bald durch längerfristig angelegte Entwicklungsarbeit abgelöst werden. Diese muß auch die einheimische Bevölkerung einbeziehen, die

selbst seit Jahren unter den Folgen anhaltender Dürreperioden leidet. Wer sich genauer über die Sonderaktion Ostafrika informieren will, erhält kostenloses Material von »Brot für die Welt«, Postfach 476, 7000 Stuttgart 1. Diakonisches Werk/ Brot für die Welt. Spendenkonten: 500 500 500 Bank für Sozialwirtschaft Köln (BLZ 370 205 00) oder Postscheckamt Stuttgart 502-707. Kennwort »Ostafrika«.

FONO-KRITIK

Fertigung: Einwandfrei.

So reizvoll praktisch und (scheinbar) logisch es für den Produzenten gewesen sein mag, die Lesungen zweier deutscher Schriftstellerinnen aus derselben Generation, aber aus zwei verschiedenen Staaten zum Programm einer Langspielplatte zusammenzukoppeln, so schwer fällt es da dem Konsumenten, einer vergleichenden Wertung auszuweichen. Und so endet für den Hörer, um es lapidar vorweg zu sagen, das Match zwischen Ost und West 2:1 für die DDR.



Gabriele Wohmann

Christa Wolf aus Landsberg an der Warthe, obwohl zeitweiliges Mitglied des Zentralkomitees der SED, auch mit dem Büchner-Preis der Darmstädter Deutschen Akademie ausgezeichnet, genießt zwar keinen Platzvorteil, aber sie hat es schon mit dem Text, den sie ausgewählt hat, der autobiographischen Erzählung „Blickwechsel“, leichter. Mit den Erlebnissen der Flüchtlinge, die in den letzten Kriegstagen über die märkischen, mecklenburgischen Landstraßen ziehen, zwischen Wehrmachtresten und KZ-Kolonnen hindurch, vor Tieffliegern sich in Gräben und Gebüsch bergend, mit der verzweifelter Hoffnung, die Amerikaner zu erreichen, bevor die Rote Armee sie einholt – mit diesen Bildern der Maienzeit des Jahres 1945 beschreibt sie Realität. Sie läßt uns aber gleichzeitig hinter ihrer Erzählung spüren, „wie der biedere Zug Wirklichkeit aus den Schienen springt“. Der Titel

„Blickwechsel“ hat vielfache Bedeutung. Er könnte für die Marschrichtung der Ostflüchtlinge gen Westen stehen, er bezeichnet genauso den Augenblick des Friedens oder besser jener Sekunde, als der Krieg zu Ende war. Und er ist als gewaltsamer Abschied von der Kindheit zu verstehen. Die hellen, aufmerksamen Augen der 16jährigen, die Menschen und Extremsituationen, in denen sie bestehen sollen, registrieren, sind die einer jäh Erwachten, jäh Erwachsenen. „Man sieht sich nicht, wenn man in sich drinsteckt. Ich aber sah nun alle...“

Gabriele Wohmann aus Darmstadt, eine hierzulande immens produktive und auch erfolgreiche Autorin ohne rechte Popularität, liest Auszüge aus ihrem Roman „Ausflug mit der Mutter“ und hat damit schon einen weit schwereren Start. Denn dieses Buch ist keine Erzählung, es ist ein psychologisches Protokoll. Sie ist darauf gekommen, über die Mutter zu schreiben, weil sie sich „auf keine andere Weise gründlicher um sie kümmern kann“. Im Text heißt es einmal: „Das Bild wirkt wie gestellt.“ Das trifft. Der ganze Text muß seiner Natur nach statisch bleiben, ein Bericht ohne äußere wie innere Bewegung, in dem stilistische Koketterien sich dann und wann unangenehm aufdrängen wollen: „Meine Haare zerfetzten im Fahrtwind... nach viel zu knausrigen Innigkeiten... ein sehr pikantes inneres Elend verteilt sich in der Tochter...“ Zur grundsätzlichen Verschiedenheit der Texte, deren einer sich zum Vorlesen weit besser eignet als der andere, kommt nun aber die Qualität des Lesens. Und da ist Christa Wolf mit ihrer trockenen Beherrschtheit der Stimme, die aus der Ruhe durchaus zu Schärfe findet, ihrem Text ein weit besserer Anwalt als Gabriele Wohmann, die viel zu betont, bis in die letzte Silbe um gute Aussprache und dunklen Wohlklang bemüht, liest und durch die permanente, oft genug sinnwidrige Betonung des letzten Wortes im Satz schnell in Monotonie, ins Psalmodieren gerät. Sie ist nicht fähig, ihre klar gedachten Sätze im Lesen präzise genug zu gliedern.

Man soll Autoren, die eigene Werke lesen, nicht mit der Elle messen, die man an professionelle Vorleser zu legen gewöhnt ist. Gewiß nicht. Aber ein Vergleich auch der Interpretation drängt sich bei diesem nahen Nebeneinander oder Gegenüber zweier Stimmen eben auf. Was die Texte selbst betrifft – der Roman der Wohmann erschien 1976, die Erzählung der Christa Wolf, handelnd von Erinnerungen an deutsche Schicksalsjahr 1945, entstand 1970 – so haben wir es hier zweifellos in beiden Fällen mit wichtigen Exempeln deutscher Literatur zu tun, die sich als „Verarbeiten von Erfahrung“ versteht. Diese Literatur auch hörbar gemacht zu haben, bleibt ein Verdienst.

Hans Günter Martens



**Nachtrag zur Preußen-Ausstellung:
Berlinische Tagträume, nicht
für gesellige Abende geeignet.**

**GÜNTER KUNERT, Lagebericht, Gedichte
und Prosa gelesen vom Autor;
DG LITERATUR 2570206 (1S30)**

Aufnahmedatum: 1979/80

Klangbild: Klar.

Fertigung: Einwandfrei.

Dem „neugierig-kalten Blick des Ethnologen“, mit dem er – wie der Kommentator Dieter E. Zimmer es formuliert – „die Gegenwart fern sieht“, entspricht die schlanke, kühle, erstaunlich jung wirkende Stimme, eine Stimme, der schwer auszuweichen ist. Es ist eine geschmeidige Stimme, die zugleich fordert. Eine weltläufige und eine sehr berlinische, denn sie sagt „Ürrtum statt Irrtum, „Stürn“ statt Stürn, „fünf- und fürzich“, „Abstraxion“ und „erkundjen“ statt erkundigen.

Günter Kunert liest seine Gedichte und Prosa ganz kunstlos, ohne Willen zum Effekt und gewiß auch ohne Effekte setzen zu können. Der Lyrik bekommt diese Bescheidenheit des Vortrags bei aller trotzigigen Betonung der Verszeilen wohl weniger. Gerade dem Gedicht, das den Plattentitel hergibt, „Lagebericht“, fehlt bei so viel Zurückhaltung Endgültiges. Aber die protokollarische Prosa erfährt durch seine Chronistenmanier besondere Eindringlichkeit. Vornehmlich das Stück „Fahrt mit der S-Bahn“, das Kunert zu Beginn liest, wird zu einer Kette beklemmender Visionen: „Brandmauern, Brandmauern, sie rücken gegen mein Gesicht an“ – Fassaden, abblätternde Reklamezeilen, schütterere Bahnhöfe und „Hinterhöfe von Fabriken, in denen nichts mehr fabriziert wird als eintönige Tage“. Da werden Einblicke in der Tat zu „unerwarteten Einsichten“.

Der Blick ins erleuchtete Fenster, hinter dem der Autor sich selber zu sehen meint, inmitten vertrauter, entschwundener Gesichter, wie „ein Foto aus dem Familienalbum, das aufgenommen wurde, als es noch Spaß machte, sich Erinnerungen zuzulegen“, weitet sich im Prosa-Stück „Ich und Ich“ zu einer Innenansicht eines Lokals „voll lauter Ichs“ mit einem „Trupp junger Selbst“ zum Vorsatz, Maupassantschen Wahnwitz noch zu steigern.

Die preußisch-kühle Inventur des Berliners Günter Kunert, Jahrgang 1929, als Sohn einer jüdischen Mutter mit keiner glücklichen Jugend gesegnet, bleibt „in die Vergangenheit gebannt“, vom „Rauch verbrannter Welten“ behelligt. Doch sie weist auch sarkastische, nahezu boshafte Seiten auf, wie die beiden „Vorschläge“ zu Erzählungen. Und sie bleibt trotz der Erkenntnis, mit einer Sprache ringen zu müssen, „deren Abkunft vom Molluskischen erschrockene Philologen ableugnen“, keinesfalls in privater Resignation stecken.

Dem aus Ost-Berlin, das ihm nach Biermanns Ausbürgerung zu eng wurde, 1979 nach Schleswig-Holstein übersiedelten kosmopolitischen Schriftsteller deutscher Sprache ist der Titel des Bandes „Unterwegs nach Utopia“, aus dem etliche der von ihm vorgelesenen Gedichte stammen, bitter ernst. Als Berliner geboren, an Berlin leidend, ist er immer noch unterwegs nach Berlin, wie dem Haus mit dem erleuchteten Fenster: „Einmal im richtigen Moment eintreten, und ich wäre erlöst. Und die ganze Stadt dazu.“ Kunert schreibt gegen die Vergänglichkeit, gegen die Vergeblichkeit. Wie ihm, dem Schreibenden, helfen uns, den Zuhörenden, seine Worte, „die Welt, die pausenlos in Nichts zerfällt, zu ertragen“.

Hans Günter Martens

STEREO TESTJAHRBUCH 81/82

Die Zeitschrift STEREO, das deutsche HiFi- und Musikmagazin, veröffentlicht mit diesem Jahrbuch eine Fülle von ausführlichen Tests interessanter Geräte des aktuellen HiFi-Angebots.

Für die Durchführung der Tests von Receivern, Verstärkern, Tunern, Boxen, Plattenspielern, Bandgeräten, Tonabnehmern, Tonarmen und Cassettenrecordern zeichnet das verlagseigene HiFi-Zentrallabor verantwortlich. Die Meßwerte wurden mit Hilfe modernster Meßgeräte, die speziell auf die Überprüfung von HiFi-Komponenten zugeschnitten sind, ermittelt.

Bestellen Sie sich das STEREO-Testjahrbuch '81/'82 – den idealen Kaufberater für jeden HiFi- und Musikfreund.

Bitte ausschneiden und einsenden:

MZV Moderner Zeitschriften Vertrieb GmbH, Postfach 1123, 8057 Eching

BESTELLCOUPON

Ich bestelle

..... Exempl. STEREO-TESTJAHRBUCH '81/'82

zum Preis von DM 14,80 inkl. MwSt, Porto und Verpackung

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

☐ Ich bezahle per beiliegendem Scheck☐ Ich bezahle durch Vorauskasse auf Postscheckkonto

München 99870-800

Datum _____ Unterschrift _____

FF 1/82

